

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 30'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 532 (Nov. 2025): A

29. November 2024, 15.00 - 16.00 Uhr

SWR¹ Kultur: Nachrichten um 15.00 Uhr mit Frauke
Vetter: Das Bundes-**Aufnahmeprogramm für besonders
gefährdete Afghanen** steht nach ARD²-Informationen
5 vor dem Aus. Davon profitieren sollten etwa Jour-
nalisten, Menschenrechtler oder Menschen, die
wegen ihrer sexuellen Identität verfolgt werden.
Nur bereits gegebene Zusagen sollen noch „ab-
gearbeitet“ werden. Aus dem Hauptstadt-Studio
10 [informiert Sie] Gabor Halasz:

Das Programm hatte vor etwa 2 Jahren begonnen.
Bis zu 1 000 Personen pro³ Monat sollten auf-
genommen werden. Es kamen aber nur gut⁴ 860. Im
Bundes-Aufnahmeprogramm schlagen Nicht-Regie-
15 rungs-Organisationen Personen vor. Die Bundes-
regierung wählt dann aus. Es findet eine Sicher-
heits-Überprüfung statt, und erst dann erfolgt die
Einreise. Nach Informationen des ARD²-Hauptstadt-
studios wurden die Organisationen jetzt aufge-
20 fordert, keine neuen Fälle mehr zu melden.
„Reporter ohne Grenzen“ spricht von einer Hiobs-
Botschaft für afghanische Journalist(inn)en (und
Journalisten). Für viele erlösche der letzte Funke

- 1) Südwest-Rundfunk Baden-Baden, Mainz, Stuttgart
- 2) die ARD: die Arbeitsgemeinschaft der öffent-
lich-rechtlichen Rundfunkanstalten Deutschlands
- 3) pro (lateinisch): für, je
- 4) gut/knapp: etwas mehr/weniger als ...

Hoffnung, dem Taliban-Regime noch zu entkommen.
[...]

Die **Inflation** in der Euro-Zone hat im November,
dem 2. Monat in Folge⁵, zugelegt: Die Verbraucher-
5 Preise stiegen lt.⁶ einer Schätzung der Statistik-
Behörde „Eurostat“ im Vergleich zum Vorjahres-Monat
um 2,3 %. Im Oktober lag die Inflations-Rate noch
bei 2,0 %. In den 20 Euro-Ländern sind im November
vor allem Dienstleistungen, Nahrungsmittel, Alko-
10 hol und Tabak teurer geworden. Energie hat sich im
Jahresvergleich um 1,9 % verbilligt. [...]

Im Skandal um **Mißhandlungs-Vorwürfe im Gefäng-
nis** Augsburg-Gablingen hat ein Ermittlungsver-
fahren gegen die Anstaltsleiterin begonnen. Die
15 Staatsanwaltschaft wirft der seit Oktober frei-
gestellten⁷ Frau u. a. Körperverletzung im Amt vor.
Auch gegen 16 weitere Angestellte der Justiz-
Vollzugs-Anstalt wird ermittelt. Augsburg-Gab-
lingen ist ein(e)s der größten Gefängnisse⁸ in
20 Bayern. Dort sollen Häftlinge geschlagen, isoliert
und erniedrigt worden sein. [...]

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR¹ Kultur: Feature⁹. Auch
in Deutschland erfahren viele Kinder **Armut**. Das
Risiko ist besonders groß, wenn sie nur bei *einem*
25 Elternteil aufwachsen oder viele Geschwister haben.

5) in Folge: hintereinander, ununterbrochen

6) laut + Gen.: gemäß, entsprechend, nach + Dativ

7) jemanden frei|stellen: ihn nicht mehr zur Arbeit
ein|setzen

8) mit 609 Haftplätzen 2015 eröffnet

9) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

[...] „Wege aus der Armut“: [Wir senden ein] Feature von Christiane Seiler. [...]

In vielen Elternhäusern ist die materielle Situation ein wichtiges Thema, weil (auch) das Geld knapp ist. Mitte 2024 sind fast 2,1 Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland von Armut bedroht. Wissenschaftliche Studien stellen einen klaren Zusammenhang her zwischen dem sozialen Status der Familie, dem Familien-Budget, dem Bildungsstand der Eltern und den Bildungs-Chancen der Kinder: Je mehr davon im Elternhaus fehlt, desto gefährdeter ist der Bildungserfolg der Kinder. Geldmangel führt zu sozialer Ausgrenzung. [...]

Ende 2023 lebten in Berlin rund 633 500 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren – fast ein Viertel davon in Familien, die für ihren Lebensunterhalt auf staatliche Unterstützung – sogenannte Transfer-Leistungen nach SGB II¹⁰, also „Bürgergeld“ – angewiesen¹¹ sind. Die Eltern dieser Kinder haben keine Erwerbsarbeit oder verdienen in ihrem „Job“ so wenig, daß es nicht zum Leben reicht. [...]

„Das sind eigentlich alles Häuser, alles Häuser mit Gärten.“ 700 km westlich von Berlin in Pirmasens im Pfälzer Wald: Muria führt mich durch

10) Im II. Buch des Sozialgesetzbuchs geht es um staatliche Unterstützung für Minderbemittelte.

11) Worauf man angewiesen ist, das braucht man unbedingt, darauf kann man nicht verzichten.

die Stadt. „Also Pirmasens ist grundsätzlich eine Schuh-Stadt, (und ...) und da waren jetzt hier früher überall Schuhfabriken, also wirklich überall. Aber als das halt nicht mehr so funktioniert hatte mit Import/Export, mit der Herstellung, hat man (oft) die meisten [Fabriken] geschlossen.“

Pirmasens hat knapp⁴ 42 000 Einwohner: halb so viele wie der Berliner Stadtteil Moabit. Nachdem die Schuh-Industrie weitgehend der Globalisierung zum Opfer¹² gefallen war, kämpfte die Stadt mit Schulden, hohen Sozial-Ausgaben, Arbeitslosigkeit und Bevölkerungsrückgang. Es entstanden immer mehr sogenannte „bildungsferne Milieus“. Der Staat zahlte [die] Miete und andere Kosten. Eltern blieben lange Zeit arbeitslos. Der Schulerfolg der Kinder ließ nach.

2008 gründete der damalige Oberbürgermeister mit engagierten¹³ (Bürgerinnen und) Bürgern den „Pakt für Pirmasens“. Sie wollten diese Entwicklung stoppen, mobilisierten Ehrenamtliche¹⁴. Seit vielen Jahren ist der Rentner Erich Brück dabei, bringt Kinder zum Turnen, hilft beim Deutschlernen und bei Behörden-Gängen. „Bei mir besteht die Gefahr

12) Wem man „zum Opfer fällt“, dessen Opfer wird man, der vernichtet oder zerstört einen.

13) sich für etwas engagieren: sich dafür einsetzen, sich darum intensiv kümmern

14) Was man ehrenamtlich macht, macht man nicht um des Geldes, sondern nur um der Ehre und des Dankes willen, bekommt aber oft eine Aufwandsentschädigung. Vgl. Nr. 378 (VIII '12), S. 1 - 28!

gar nicht so, daß ich so schnell in (die) Demenz ver falle, weil ich mich einfach aktiv halte und immer wieder in (so) Probleme einarbeiten muß, die es so gibt, ja, Aufgaben, die nach Lösungen suchen.

5 Das hilft mir auch. Also das ist jetzt manchmal viel, und manchmal sage ich einfach: ‚Ja, das ist jetzt wieder etwas‘ und: ‚Da habe ich wieder etwas dazugelernt!‘ Das mache ich dann gerne.“

„Also ich sehe die Kinder und Jugendlichen in
10 Pirmasens sehr positiv in der Lage, aus dieser Tradition des Sozialleistungsbezugs in den Familien herauszukommen“, [sagt] Oberbürgermeister Markus Zwick. „Wenn man sich mal als Beispiel des Ehrenamts-Netzwerk[s] den ‚Pakt für Pirmasens‘ betrachtet, dann haben wir da ja einen Runden Tisch, an dem mal mindestens 50 Leute sitzen bei jedem Termin. Da trifft man sich ja mehrfach im Jahr, und hinter diesen Menschen stehen ganze Institutionen. Das sind Vereine, das sind Schulen, das
20 sind soziale Träger usw. Das heißt: Alleine übers Ehrenamts-Netzwerk ‚Pakt für Pirmasens‘ haben wir Hunderte [von] Menschen in der Stadt, die (im) [in] Kontakt stehen, und zwar ganz alltäglich, also nicht irgendwie in einer künstlich geschaf-
25 fenen Labor-Form, sondern die in den Schulen, in den Kindergärten, in den Vereinen, in den Sportvereinen, im Kulturbereich usw. mit diesen Menschen ganz zwanglos in Kontakt kommen, weil bei uns die ganze Stadt mitdenkt – sozusagen –, und

wenn sie ein Problem sieht, weiß, an wen sie sich wenden muß, damit das Problem gelöst wird.“ [...]

„Ah, das ist die Stadtbücherei.“ – „Genau! (Also) Hier bin ich auch öfters, weil: Ich habe ja auch
5 so ein Hobby: Ich lese viel.“ [...] Mit ihrem Hobby gehört Muria zu einer Minderheit. Seit Jahren nimmt bei (Grundschülerinnen und) Grundschulern die Fähigkeit ab, einfache Texte zu lesen und zu verstehen. Auch das ist ein Aspekt von Armut:
10 Vielen Kindern wird zu Hause nie vorgelesen. Sprachliche Fähigkeiten verkümmern oder entwickeln sich gar nicht erst. [...] Was dagegen zu tun wäre, ist seit Jahrzehnten bekannt: verbindliche sprachliche Früh-Förderung und Lese-Training, wie
15 in dieser Gruppe für Grundschul Kinder in einem Pirmasenser „Quartiers¹⁵-Treff“. [...]

Die meisten Kinder, die in Deutschland von Armut bedroht sind, wachsen bei allein-erziehenden Müttern – seltner Vätern – auf: Mütter, die oft in
20 schlecht bezahlten Halbtags-„Jobs“ arbeiten oder von „Bürgergeld“ leben, Mütter, die wenig Unterstützung haben. Kommt dann eine Behinderung hinzu, wird das Leben noch komplizierter, so wie für Petra Müller: Jahrelang hat sie sich mit verschiedenen
25 „Jobs“ durchgeschlagen, schließlich eine Umschulung¹⁶ gemacht.

Mutter und Sohn wohnen heute in einem Vorort.

15) das Quartier, -e (quatre, frz.: vier): das Stadtviertel, -, der Stadtteil, -e

Sie arbeitet in der Innenstadt. Thomas' Schule liegt eine gute Stunde Bus-Fahrt von der Wohnung entfernt. [...] „Er geht kurz nach sechs, ich gehe kurz nach sieben weg. Und wenn ich dann noch meine
5 Nebentätigkeit habe, komme ich, ja, vielleicht um sieben, halb acht heim. Ja, ich habe eine Vollzeitstelle, aber es ist ja alles (also) so teuer geworden¹⁷. Ich meine: Gehen Sie mal selber einkaufen! [...] Die Bus-Fahrkarte: [Das] sind
10 monatlich 50 Euro. Er muß zur Therapie im Saarland. Das muß alles ‚gestemmt‘ werden.“

Thomas' Vater weigert sich, Kindes-Unterhalt zu zahlen. „Ich will einfach nur, daß auch der Vater, ja, zur Rechenschaft gezogen wird.“ [...] Von
15 Rechts wegen sind beide Elternteile unterhaltspflichtig: bis zum Abschluß der ersten Berufsausbildung ihres gemeinsamen Kindes. Weil Thomas' Vater nicht zahlt, springt das Jugendamt mit [einem] Unterhalts-Vorschuß¹⁸ ein, allerdings nur
20 bis zum 18. Geburtstag. „Und das macht mir halt auch Angst, weil: Dann sind's auf einen Schlag 395 Euro weniger[, die ich zur Verfügung habe]. Ja, [da] muß man mal schauen. Ich will es halt ihm auch ermöglichen, sein Abitur¹⁹ zu machen. [...] Die Alternative wäre: Er macht jetzt nach der
25

16) Wer umgeschult wird, lernt, was er für einen anderen Beruf braucht.

17) Vgl. S. 2, Z. 3 - 11: Inflation!

18) Was das Jugendamt vorgeschossen hat, muß der Vater dem Jugendamt irgendwann zurückzahlen.

10. [Klasse] eine Ausbildung und hat dann sein ‚Ausbildungsgehalt‘. Nicht? Da ist ja irgendetwas, ja, ungerecht! Ich kämpfe da wirklich an sehr viel Fronten.“

5 Sorgen um die Zukunft des Kindes, „jonglieren“ mit verschiedenen Einkommensquellen und staatlichen Leistungen: Das teilt Petra Müller mit vielen alleinerziehenden Müttern oder allgemein mit Familien mit geringem Einkommen und ohne
10 finanzielle Rücklagen. Anträge stellen bei verschiedenen Behörden kostet Zeit und Nerven.

„Viele Familien verstehen das ganze System nicht mehr“, [sagt] Gustav Rothhaar, Leiter des Jugend- und Sozialamtes. „Und es gab verschiedene Bemühungen politischerseits, das Ganze mal zusammenzufassen. Das ist nach wie vor nicht auf einem Weg, wo es für jeden Bürger verständlich ist. [Das] ist ein schwieriges Thema.“

Die Stadt Pirmasens versucht, die Antragstellung
20 zu erleichtern. Oberbürgermeister Markus Zwick: „Ja, da gibt's z. B. eine Familienkasse, die für das Kindergeld zuständig ist. Da gibt's ein Sozialamt, das fürs Wohngeld zuständig ist. Da gibt's ein ‚Job-Center‘, das für die Bildungs- und
25 Teilhabe-Leistungen zuständig ist. Und die Menschen schaffen es eben nicht, diese Anträge zu stellen und diese ganzen Leistungen auch in An-

19) Das Abitur – meist nach der 13. Klasse – berechtigt dazu, zu studieren.

spruch zu nehmen, die ihnen zustehen und die natürlich auch dazu führen können, daß bessere soziale Teilhabe gelingt usw.

Kurzerhand haben wir das so gemacht, daß wir
5 einfach einen gemeinsamen regelmäßigen Termin organisieren, an dem diese ‚Player‘²⁰ im Quartiers¹⁵-Büro oder auch beim ‚Pakt für Pirmasens‘ vor Ort sind, um die Familien entsprechend nicht nur zu beraten, sondern schon sofort die Anträge ‚auf
10 den Weg‘ zu bringen.“ Was in Pirmasens nach Aussage des Sozialamtes zügig erledigt werden kann, gestaltet sich in anderen deutschen Kommunen weit schwieriger. Ein Wohngeld-Antrag in Pirmasens wird in 4 Wochen bearbeitet; in Berlin dauert der
15 gleiche Vorgang unter Umständen viele Monate. [...]

Das Gefühl von Ohnmacht im Behörden-Dickicht erzeugt Streß, den Eltern nicht immer von ihren Kindern fernhalten können. [...] Monika [ist] 35
20 Jahre alt, ist alleinerziehende Mutter eines mittlerweile 9jährigen Sohnes in Berlin-Moabit. Auf dem Wohnzimmertisch vor ihr liegen 3 dicke Aktenordner. Darin hat sie ihre Korrespondenz mit verschiedenen Behörden abgeheftet. Monikas
25 Antrags-„Odyssee“ steht exemplarisch für viele andere(n). Sie beginnt mit der Geburt ihres Sohnes. Damals war sie noch Erzieherin in einer Kita²¹.

20) jemand von der Familienkasse, vom Sozialamt, vom „Job-Center“, ...

„Dann, ab Geburt des Kindes, habe ich Eltern-
geld bekommen, und das waren bei mir so 700 Euro. Und – genau! – das hat halt nicht gereicht, und dann mußte ich etwas dazu beantragen. [...] Dann
5 haben wir – ich glaube, 3 Jahre lang – [ein] Gerichtsverfahren gehabt zur Anerkennung der Vaterschaft. Das hat mich dann jahrelang halt eigentlich gequält. Dann habe ich wieder monatelang nichts gehört, und auf einmal kam wieder etwas
10 und ... Also es war total unangenehm.“ Kurz vor der Einschulung ihres Sohnes stellte das Gericht die Vaterschaft fest.

In diesen Jahren passierte noch mehr in Monikas Leben: „Also es war ja klar, daß ich in der Kita,
15 in der ich bin, einfach wieder weiterarbeite, und da waren wir dann eigentlich ziemlich arm, weil ich ... Am Anfang habe ich nur noch 4 Stunden [am Tag] wieder gearbeitet, und da habe ich halt 1000 Euro netto bekommen. Genau: Ich hatte mich ja dafür
20 entschieden, dann doch nochmal ein Studium aufzunehmen. Das wollte ich schon immer. Und ein anderer Grund war, daß ich das Gefühl hatte, ich kann mir das gar nicht auf Dauer leisten²², Erzieherin zu sein. [...] Aber ich meine, das
25 liegt²³ halt daran, daß Erzieher immer (so) [zu] wenig Geld bekommen.“ [...]

21) die Kita, -s: die Kindertagesstätte, -n; der Kindergarten, -n

22) Was man „sich leisten“ kann, ist für einen finanziell durchaus machbar, erreichbar.

„Also ich strebe ein Medizin-Studium an, und ich hoffe, daß ich das auch (so) schaffe, weil: Es wäre so ein Traum für mich, der in Erfüllung gehen würde.“ – „Du schaffst das! Du kannst das!“ [...]

5 „Wege aus der Armut“: [Sie hörten ein] Feature von Christiane Seiler. Es sprach die Autorin. [...] Produktion: Südwest-Rundfunk, 2024.

Donnerstag, 2. Januar 2025, 19.30 - 20.00 Uhr

13'03"

10 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das²⁴ Feature⁹. „Hey, ich wollte wissen: Wie geht's dir heute?“ – „Hach! Ach, mir geht's ganz gut, muß ich sagen, also bis auf einen kleinen Müdigkeitsanfall eben noch, aber ich habe mir schnell einen Kaffee
15 gekocht. Jetzt geht's wieder.“ – „Sehr gut!“

„Anja und ich, wir kennen uns seit über 50 Jahren, seit ich auf dem Weg zum Kindergarten an ihrem Garten vorbeigelaufen bin. Und da war sie: lange braune Haare, große braune Augen, strahlendes
20 Lachen. Und ich habe sie am Zaun angesprochen, irgendwann, und gefragt: ‚Wieso gehst du eigentlich nicht in den Kindergarten?‘, und das war der Anfang unserer **Freundschaft**: diese Frage. [...]

25 Grundschule, Gemeinschaftsschule, Gymnasium: alles zusammen gemacht, obwohl wir nie in einer Klasse waren. Ich kenne Anjas Eltern, ihre Ge-

23) A liegt an B: B ist die Ursache für A.

24) regelmäßig viermal die Woche um 19.30 Uhr

schwister, ihre Familie, und sie meine, seit wir 5 Jahre alt (sind) [waren].“ „Ich erinnere mich ja auch immer daran, daß ich eben ganz viel bei dir auch zu Hause war, im Haus von deiner Mama mit den
5 Katzen. [...]"

„Ich kann mich an alles sehr lebhaft erinnern, und ich denke, das ist auch so, was letztendlich dazu führt, daß so eine Freundschaft auch so lange hält, wenn man Erlebnisse hat, die halt so auch so
10 emotional mit irgendetwas verbunden sind, und man da auch immer wieder lebhaft daran denkt und das auch noch genau in Erinnerung hat.“

„Schwestern und Brüder im Geiste: Was gute Freundschaft ausmacht“ von Kim Kindermann. „Ja, was
15 macht einen zur Freundin, zum Freund? Anja und ich hatten anfangs keine Basis außer dem kleinen Plausch am Zaun.“

„[Das ist] zunächst mal eine ganz großartige Geschichte“, [sagt] Wolfgang Krüger. Er ist
20 Psychologe aus Berlin, forscht seit Jahrzehnten zum Thema Freundschaft und ist Autor des Buches „Freundschaft beginnen, verbessern, gestalten“.

„Kinder sind natürlich, was den Beginn von Freundschaften anbetriift, viel unbekümmerter.
25 [...] Es gibt Forscher, die sagen, daß die Vorstellung von Freundschaft, wie wir (es) [sie] heute haben, eigentlich erst in der Pubertät beginnt, also mit dem Bewußtsein meiner eigenen Person. Aber ich gebe Ihnen recht, daß schon Kinder

Freundschaften haben, sehr unbekümmert dann auf den anderen zugehen. Eines wird in jedem Falle bei Ihnen dagewesen sein mit dieser Freundin: Es wird Ihnen irgendetwas gefallen haben.“

5 „Stimmt: ihr Lachen: absolut laut und dreckig. Wir haben beide bis zum Umfallen unsere ‚Barbies‘ geliebt. Unsere Puppensachen haben sich perfekt ergänzt. Wir haben geredet und geredet – über alles –, gelacht, und sind mit dem Fahrrad
10 zur Tante gefahren: 16 km an der Schnellstraße entlang. Das gab Ärger [mit unsern Eltern], aber wir fanden das toll²⁵.“

„[Da] habe ich auch dran gedacht – erst letztens –, daß wir ja eigentlich eine super²⁶ Kindheit
15 hatten, da [...] im Wald. Wir konnten uns da ja im Prinzip frei bewegen.“

Freundschaft und eine enge Bindung sind wichtig. In statistischen Erhebungen bejahen das 90,4 % der 14- bis 17jährigen, und bei den 28- bis 42jährigen
20 sind es noch 86,2 %, die dem zustimmen.

Der Soziologe Janosch Schobin von der Universität Kassel sagt sogar: Freundschaft ist die Urform des menschlichen Zusammenseins. „Na ja, gut, es ist so eine der Elementar-Beziehungen in
25 Gesellschaften. Also neben Familienbeziehungen, Partnerschaften sind Freundschaften so ... – wie soll man sagen? – und sind auch kultur-universell.

25) toll (Umgangssprache): sehr gut, sehr

26) super (lat.): über, oberhalb, überragend –
Umgangssprache: mehr als sehr gut

Also es gibt praktisch keine Kultur, in der man die nicht kennt. Die gibt es bereits in [den] archaischen Kulturen, sind vermutlich auch prähistorisch, also älter als die Geschichte.

5 [...]“

„Wer gute Freundschaften hat, lebt 20 % länger, [also] ganz erheblich [länger]. Es gibt viele Studien, die zeigen: Wer gute Freundschaften hat, ist selbstbewußter, ist erheblich glücklicher. Die
10 Glücksforschung zeigt, daß wir gute Freundschaften brauchen. Und wir wissen, daß nur etwa 10 % der Bevölkerung sag(t)[en]: Wir haben keine Freundschaften. Und wir sehen, daß das eher ein Problem ist. Also Menschen, die keine Freundschaften haben,
15 leiden erheblich mehr unter seelischen Problemen und sind auch kränker.“

„Freunde sind Leute, die einen emotional (abscheren) [abstützen], wenn man es irgendwie schwer hat in der [Partner]beziehung, in der
20 Familie oder im ‚Job‘, oder so [wenn] irgendetwas nicht ‚läuft‘. Freunde sind Menschen, die einem da also z. B. Halt geben oder Rat: Das ist (eine) auch eine andere wichtige Funktion, also Orientierung: Moderne Welten sind ja relativ komplex und (er...)
25 erfordern vom Menschen immer wieder sehr komplexe Positionierungs- und Orientierungs-Leistungen. Da spielen Freunde eine wichtige Rolle. Und Freunde haben halt immer mehr so – ich sage mal: [Es] wirkt von außen wie weiche Funktionen, aber letzten En-

des sind die schon relativ komplex und wichtig.“

Wolfgang Krüger und Janosch Schobin begleiten uns durch dieses Feature. Mit dem Psychologen spreche ich darüber, wie man [eine] gute Freundschaft schließt, was sie ausmacht, wie man sie behält und pflegt. Janosch Schobin schaut sich Freundschaft aus soziologischer Sicht an, zeigt etwa, wie sich Freundschaft gewandelt hat:

„Also das Erste ist, daß die Wichtigkeit von Freundschaften Konjunkturen hat, historische Konjunkturen: Das ändert sich in Abhängigkeit von gesellschaftlicher Form relativ stark. [...] Das heißt: Gerade in Gesellschaften, in denen Gewalt, der Schutz vor Gewalt eine wichtige Rolle spielt, wenn man keinen zentralen Staat hat, der einen davor schützt, haben Freunde an sich eine ganz wichtige Rolle, und das ist, einen vor Gewalt-
einwirkungen zu schützen.“

Es gibt Studien über die Freundschaftsbeziehungen von Händlern in der frühen Neuzeit in Deutschland, aus denen man lernt, daß das Liefern von Informationen über Märkte ganz wichtig gewesen ist, wie auch das Gewähren [von Krediten] und das Bürgen für Kredite. Das zeigt: Freunde hatten die Aufgabe, den anderen ökonomisch(er) zu sichern. Das ist bei uns heute ziemlich untypisch geworden, auch weil die soziale Absicherung in westlich geprägten²⁷ Ländern überwiegend der Staat übernommen hat.

„Genau! Ich würde sagen, wir haben so (die) in der modernen Staatswerdung und in der Geschichte (ich würde...) – sagen wir mal so grob: in der westlichen Welt – so seit der Aufklärung eine Entwicklung dahin, daß Freundschaft immer mehr so eine – ich sage es mal [so] – Privatbeziehung wird, die den großen Vorzug genießt, zweckentlastet zu sein. Also das ist bei uns eine Beziehung geworden, von der man sagen würde: Die ist stark in der Freizeit lokalisiert, und sie hat häufig keine harten Pflichten mehr. Und das ist eine ziemliche (Ab[wertung]) historische Ausnahme bei uns, unsere Form von Freundschaften, und es ist aber vielleicht auch irgendwie eins der Alleinstellungsmerkmale in dieser Beziehung, daß sie einfach diese Pflicht hat, das Schöne im Leben zu gestalten.“

Das Schöne im Leben gestalten: Dazu ist Freundschaft vor allem in den wohlhabenden Gesellschaften und in Ländern mit geringer Ungleichheit da. Hier sind es vor allem Frauen und Menschen mit höherem Bildungsniveau, die Freundschaft eine hohe Bedeutung beimessen [...], was auch heißt: Nicht alle Menschen können gleichermaßen in Freundschaft investieren, denn Freundschaft braucht eins“, sagt der Psychologe Wolfgang Krüger, „Zeit“:

„Zunächst einmal muß ich mir Zeit nehmen. Wir wissen: Die schwierigste Zeit für Freundschaften

27) Münzen werden so geprägt, daß man ihren Wert, z. B. 5 Yen, gleich erkennt.

ist das Alter zwischen 35 und 45, also wenn ich einen Beruf habe, wenn ich Karriere machen will, Kinder habe, vielleicht noch einen Partner, eine Partnerin, und ein Haus baue. Da ist für
5 Freundschaften wirklich nicht mehr viel Zeit, und insofern gibt es eine Grundregel: Ich empfehle immer: Einen Abend in der Woche sollten wir für Freundschaften reservieren, zumindest einmal ‚E-Mails‘ schreiben, über Freundschaften nachdenken.
10 [...]

Wir müssen zunächst mal sehr viel Interesse haben. Freundschaften leben vom [gegenseitigen] Interesse und leben auch von sehr interessanten Fragen, und jetzt wird es schwierig, weil: Ich muß
15 zunächst einmal eine Freundschaft mit mir selbst haben. Ich muß mich selber kennen: meine eigenen Ängste, meine Hoffnungen, meine Leidenschaften, und dann bin ich in der Lage, interessante Fragen zu stellen. Und ich frage manchmal meine Freunde,
20 wenn ich die anrufe: ‚Seid Ihr glücklich? Und kann ich etwas dazu tun, daß Ihr noch glücklicher werdet?‘ Oder: ‚Was waren denn Eure Herzenswünsche in der Jugend? Habt Ihr die erreicht? Und können wir mal darüber nachdenken?‘ Wir müssen, um
25 Freundschaften zu verbessern, Interesse haben, und wir müssen kreativ sein.“ [...]

Anja und ich telefonieren, schreiben uns [übers Internet] Nachrichten, schicken Fotos. Schön dabei ist die gemeinsame Erinnerung. Die läßt sofort

warm werden ums Herz. Da ist es dann auch egal, ob wir mal mehrere Wochen nichts von einander gehört haben. Sie ist, sagt Wolfgang Krüger, „eine Herzensfreundin.“

5 „Die Herzensfreundschaften dann: [Da]von haben wir allgemein nur drei, höchstens. Das sind die Beziehungen, (wo) [bei denen] ich alles über mich erzählen kann, wo ich weiß: Ich kann auch erzählen: Die eigene Ehe ist schlecht. Oder ich kann erzählen,
10 wie mein Elternhaus war, daß ich manchmal in einer Krise bin. Und das sind die Herzens-Freundschaften, und die sind auch absolut verlässlich.“

Neben den Herzensfreunden gibt es noch die Alltags-Freunde, betont der Psychologe. Auch sie
15 spielen eine große Rolle für unser Wohlbefinden: Man freut sich, wenn man sie trifft. Man unternimmt auch etwas zusammen. Und sie spielen in dem Gefühl von Vertrautheit eine große Rolle, aber ihnen erzählt man eben nicht alles.

20 „Es gibt Dutzende von Wörtern, die institutionalisierte und rituelle Bindungen beschreiben: Eltern, Kollegen, Nachbarn, Ehepartner: Ehemann, Ehefrau ... Aber für alles, was sich diesen kodifizierten und organisierten Formen der
25 Begegnung und Soziabilität entzieht und was zu sehr unterschiedlichen affektiven Dispositiven gehören kann, gibt es nur ein einziges Wort: Freund.“ [...]

Man spricht von „Freunden“. Historisch kamen die oft aus der Verwandtschaft, erklärt Janosch Scho-

bin weiter: „Das eine, was, glaube ich, leicht für Verwirrungen sorgt, (ist) ist, daß Freunde sehr häufig Verwandte gewesen sind, und wenn man heute guckt, warum denn ‚Freunde‘ wichtiger ist, ... weil
5 wir nämlich irgendwie die Vorstellung haben: Freunde sind keine Verwandte[n], Freunde sind also irgendwie Menschen, mit denen wir nicht verwandt sind, und zu denen wir aber irgendwie eine gute positive Beziehung haben. Historisch gesehen, ist
10 es aber eher so, daß Freunde in der Regel aus der Verwandtschaft oder aus der angeheirateten Verwandtschaft kamen“, zumal [da] sich Familien-Konstellationen und die Lebens-Situationen auch verändern:

15 Immer mehr Menschen leben heute in „Single“-Haushalten. 2022 lebte in knapp⁴ 41 % der Haushalte nur 1 Mensch, und auch in Familien gibt es immer weniger Geschwister-Kinder. [Das] heißt mitunter: Das Einzelkind von zwei Einzelkindern [als Eltern]
20 hat keinen Onkel, keine Tanten und damit auch keine Cousins oder Kusinen. Nicht verwandte Freunde werden so zwangsläufig wichtiger, beobachtet Wolfgang Krüger.

„Und das Interessante ist: Die Bedeutung von
25 Freundschaften ist in den letzten Jahrzehnten unendlich gestiegen, weil wir uns Beziehungen wünschen, die zum einen sehr verlässlich sind und zum anderen mehr auch ein Gefühl von Freiheit geben. Und deshalb ziehen wir uns von den Familienbezie-

hungen, (wo) [bei denen] es ja immer ganz merkwürdige Abhängigkeiten gibt, eher etwas zurück. Und wir haben begriffen, daß man die Partnerschaft, die Leidenschaft der Partnerschaften mit der
5 Freundschaft verbinden muß, um wirklich gut leben zu können.“

Doch wen sucht man sich da aus? Was braucht es, um als Freund oder Freundin in Betracht zu kommen? [...] Der Berliner Psychologe Krüger sagt: Ein
10 gewisses Etwas gibt den Ausschlag²⁸. „Freundschaften beginnen meist [damit], daß mir jemand gefällt: Ich bin irgendwo, und ich sehe jemanden und merke, daß der Betreffende irgendwelche Eigenschaften hat, die mir zusagen: die Art des
15 Lachens, wie der Betreffende redet, wie er auftritt. Und dann verabrede ich mich mit dem Betreffenden, und in dem Augenblick, wo ich etwas mehr über mich erzähle, das ist eigentlich dann die Geburtsstunde der Freundschaft.“

20 Die Forschung zeigt aber auch: Man kann Freundschaften mitunter steuern. Eltern etwa machen das gerne. [...] Eltern haben ja diesen relativ starken Instinkt, daß die Wahl der Freunde durchaus vorhersagekräftig für das ist, was das
25 Kind dann später wird. „Gelegenheitsstrukturelle Zufälle“ nennen die Soziologen das. Janosch Schobin:

28) Bei Waagen mit zwei Waagschalen schlägt der Zeiger aus, wenn in der einen etwas Schwereres ist als in der anderen.

„Also muß man ehrlich ja sagen: Es gibt so schöne Experimente, (wo) [bei denen] man am Anfang von einem Semester z. B. die Sitzordnung von Studierenden manipuliert: Also man sagt ihnen letzten Endes, neben wem sie sitzen sollen. Und man kann sehen, daß, (die) wer neben wem sitzt in den ersten [Seminar]sitzungen, einen Einfluß darauf hat, mit wem man hinterher befreundet ist.“

Gelegenheit macht also Freunde, aber die gelegheitsstrukturellen Zufälle allein sind nicht ausschlaggebend. „Aber darüber hinaus gibt's das, was man so Ähnlichkeitseffekte nennt. Also ‚Gleich und gleich gesellt sich gerne‘ ist immer [eine] solche Regel. Und das findet man in ganz, ganz vielen sozialen Kontexten und auch hinsichtlichlich von ganz, ganz vielen sozialen Merkmalen, so Geschlecht ist so das bekannteste, Alter ist das bekannteste, aber das geht bis hin in so ganz feine Sachen, also: Was hat der andere für einen Musik-Geschmack? Wie kleidet er sich? Welche politischen Vorlieben hat er?“ [...]

Freunde zu haben macht glücklich und gesund, doch was, wenn man keine Freunde hat, wenn es nicht gelingen will, diese Nähe herzustellen? Immerhin ist Einsamkeit in unserer Gesellschaft ein immer größer werdendes Problem. In einer Befragung des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung im Jahr 2017 waren ca.²⁹ 9,5 % der Befragten einsam. [...] Kann man lernen, Freunde zu bekommen?

„Das kann man lernen: Das kann man in der Therapie lernen. Das ist ja unsere Aufgabe, daß wir Menschen [dazu] befähigen, selbstbewußter zu werden. Und man kann auch selber etwas dazu tun.

Wir leben in einer Kultur, die sehr kritisch ist, eher, was Anerkennung anbetrifft, kühl ist. Wir sind da sehr karg und sehr verhalten, und ich empfehle immer verschiedene regelrecht[e] Übungen, also einmal, daß man z. B. die Freunde bittet: ‚Sagt mir mal, schreibt mir das auf: Was sind meine positiven Eigenschaften? Daß wir zusätzlich einen Block neben das Bett legen und jeden Abend mal aufschreiben: Was habe ich gut gemacht?‘

Nur wer auf sich selbst stolz ist, (so) [sagt] der Psychologe, kann auch offen sein für Freundschaften, und das kann man aktiv üben, immer, auch als Erwachsener. [...] „Ich kann nur ein Selbstbewußtsein haben, wenn ich ein Leben führe, auf das ich stolz sein kann. D. h.: Ich muß mal gucken, wenn ich aufräumen will, wenn ich Sport machen will, wenn ich abnehmen will, daß ich damit zumindest einmal beginne. Und dann habe ich einen Grund, auf mich stolz zu sein.“

Wie geht es also, Orte aufzusuchen, wo man potentielle Freunde treffen kann? In der Kindheit und Jugend ist man ja praktisch die ganze Zeit von ihnen umgeben: in der Schule, in den Pausen, beim Spielen, als Erwachsener sind es Bars, Disko(s)-

29) circa (lat.): rund, etwa, ungefähr

[theken], Cafés, Büchereien, Sportklubs, im Chor, und natürlich im Internet. [...]

Wir haben keine Gewißheit, daß eine Freundschaft, die mal gut war, bestehen bleibt. Lebensbe-
5 lastungen etwa führen dazu, daß sie sich verändern können: Freundschaften schlafen ein, Interessen verändern sich. „Wir wissen: Innerhalb von 7 Jahren scheitern 50 % unserer Freundschaften. Wir sind alle wie riesige³⁰ Durchgangsbahnhöfe, Durchlauf-
10 erhitzer, und wir müssen immer wieder neue Freundschaften finden, um quasi³¹ das Freundschafts-Potential aufzufüllen. Und die Dramatik ist, daß etwa mit 50 Jahren 50 % der Bevölkerung bereits resigniert, d. h. wir empfinden die Tatsache, daß
15 Freundschaften so oft auseinandergehen, regelrecht als Kränkung, als Zumutung und investieren nicht mehr so viel. Und diese 50 %, das sind die, die nachher Schwierigkeiten haben, alt zu werden, weil sie vereinsamen. Und die anderen 50 %, die
20 mutig, tapfer, neugierig immer wieder neue Freundschaften beginnen, das sind die, die im Alter lebendig bleiben und gesünder sind und relativ glücklich.“

Zwei Drittel aller Frauen haben mindestens 1
25 gute Freundin, der sie mehr oder minder alles erzählen können, sagt Wolfgang Krüger. Das hat mitunter Einschränkungen, aber immerhin 2/3 aller

30) Riesen sind übermenschlich groß.

31) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

Frauen reden auch über ihre Partnerschaft, 50 % reden über Sexualität, nur 30 % reden über Geld. Sie vertrauen sich.

„Nur 1/3 der Männer würde wirklich über sich
5 reden und einem anderen Mann erzählen, wie es ihm wirklich geht, also wir Männer sind das eigentliche Sorgenkind der Freundschaftsforschung, was daran liegt, daß wir Männer häufig a) etwas Narzißtisches haben: Also wir wollen gut dastehen. Und wir haben
10 [b)] große Mühe, dem anderen unsere Schwächen zu offenbaren. Und dann gibt es (in) vor allem unter Männern eine leichte Rivalität: Also jeder erzählt im Grunde, wie toll²⁵ er ist, und der andere piekst³² dann hinein, während Frauen sehr viel mehr auch
15 über Schwächen reden, und es gibt dann eine Solidarität auch im Bereich dieser Schwächen.“

„Wir haben ja alles zusammen erlebt. Den Tod unserer Eltern haben wir zusammen erlebt. Wir haben unsere Geschwister-Auszüge³³, Katastrophen, alles
20 zusammen gemacht, und dieses Gefühl, daß man sozusagen immer sich anrufen kann, das ist doch irgendwie irre. Oder?“ – „Ja, das ist ..., ja, ich denke, etwas sehr Kostbares, nicht? Und es ist, glaube ich, für einen auch sehr wichtig, daß man
25 jemanden hat, (ohne den) [mit dem] man genau das machen kann. Es gibt nicht so viele Menschen, mit denen man über alles reden kann, oder, ja, (wo)

32) Wenn man in einen Luftballon piekst, fällt er in sich zusammen.

33) Sie sind nach und nach zu Hause ausgezogen.

[von denen] man (sich) einfach auch, sage ich mal,
so, wie man ist, so auch genommen wird, und man
muß sich nicht verstellen, und man kann auch mal
über Dinge reden, die einem vielleicht selber
5 unangenehm sind. Das ist ja auch oft mal der Fall.
Von daher, ja, ist es auf jeden Fall ein Geschenk“,
vor allem eins, das man sich selber machen kann,
auch wenn es Aufwand, Zeit und Ausdauer braucht,
und übrigens eins, das auch über Geschlechter-
10 grenzen hinweg funktioniert: Männer und Frauen als
Freunde: Das geht. Ein „Hoch!“³⁴ also auf alle
Schwestern und Brüder im Geiste!

34) Mit „Er lebe hoch!“ gratuliert man jemandem,
feiert ihn und wünscht ihm ein schönes Leben.



Bad Doberan: Das Kloster, in das man durch dieses
Tor kam, gab es bis 1552. (Foto: St., 18. 7. 1999)



Haarhausen: Dorfkirche von 1180 (St., 1. 8. 1999)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 532 (Nov. 2025): B

Montag, 23. Dezember 2024, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das^{A24} Feature^{A9}. [...] „**Private Hochschulen:** Was kann gekaufte Bildung¹ leisten?“: ein Feature von Britta Mersch und Armin Himmelrath. „Ich bin Esther Linnenbrink. Ich studiere Management im ‚Bachelor‘ [-Studium], bin 25 Jahre alt und komme ursprünglich aus Norddeutschland hier an die Uni[versität] Witten/Herdecke.“

10 In ihrer Familie ist Esther die Erste, die studiert – inzwischen im 5. Semester. Ihre Eltern haben sie dazu ermutigt. Die „Uni“ ist mittlerweile² so etwas wie ihr Lebensmittelpunkt geworden. Nicht nur das Studium gefällt ihr; auch ihre Erfahrung als ausgebildete „Veranstaltungs-Kauffrau“ werde wertgeschätzt. Und dann ist da eben auch die Möglichkeit zum [Kontrabaß-]Üben am Abend.

15 Die Studentin hat die private „Uni“ Witten/Herdecke nicht gewählt, weil sie privat ist. Für Esther Linnenbrink stand neben den Inhalten des Studiums die Angebotsvielfalt im Vordergrund:

„Es gibt hier die Möglichkeit, neben dem Studium, ja, sich in Projekten zu engagieren wie u. a.³ dem

25 1) Als EU-Bürger braucht man in Deutschland an den staatlichen Universitäten keine Studiengebühren zu bezahlen, nur Semestergebühren für Soziales.

2) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

3) u. a.: unter anderm, unter anderem

Kongreß für Familienunternehmen: Der wird jedes Jahr hier ausgetragen⁴ und immer studentisch organisiert, und genau das habe ich gemacht mit 4 Kommilitonen⁵, ein Jahr lang. Und das war ein sehr, 5 sehr großes Projekt. Und ich glaube, das ist auch einer der Kernpunkte, die Witten für mich ausmacht, eben neben dem Theoretischen, neben den Vorlesungen eben dieser Praxisbezug und dieses (Lernen, ja) angewandt Lernen und sich Ausprobieren und Fehler machen können in einem 10 geschützten Rahmen, aber damit eben, glaube ich, auch sehr gestärkt dann irgendwann hier herauszugehen und eben nicht nur die Theorie [begriffen zu haben], die ich auch sehr schätze, sondern eben 15 aber auch die praktischen [Anwendungen] ausprobiert zu haben.“

Die Management-Studentin vertraut dem System. Die hohen [Studien]gebühren nimmt⁶ sie „in Kauf“: unabhängig davon, wie lange sie studiert, ein 20 5stelliger [Euro-]Betrag. „Ich glaube, [beim] Management[-Studium] sind es so knapp^{A4} 40 000, [sind das] 38 000 Euro, und das ist eine große Summe, und ich finde ... Also auf jeden Fall habe ich davor Respekt, das zurückzuzahlen.“

4) besser: veranstaltet (Ausgetragen werden z. B. Sport-Wettkämpfe.)

5) der Kommilitone, -n: der Kampfgefährte, -n (miles, lat.: der Soldat; con: mit), hier: der Studienkollege, -n

6) Was man „in Kauf“ nimmt, akzeptiert man um des Zwecks willen, nimmt man notgedrungen hin.

„Ich glaube, insgesamt sind es 64 000 Euro von Tag 1 bis 5. Studienjahr“, sagt Laurin Drescher, ein Kommilitone⁵ aus Witten/Herdecke, über seine Studiengebühren. Er studiert an der Privat-Uni[
5 versität] gleich 2 Fächer, Medizin und Management, parallel. „... wo[bei] man aber natürlich auch dazu sagen muß: Man hat hier die Möglichkeit, das mit einem ‚Generationen-Vertrag‘ zu machen. Also es ist nicht notwendig, daß ich das Geld habe, sondern
10 ich kann das (sozusagen) auch, wenn ich mit dem Studium fertig bin, zurückzahlen. Aber, ja, die 64 oder knapp 65 000 Euro werden auf jeden Fall irgendwann fällig⁷.“

Laurin Drescher hat ebenfalls eine vor-
15 akademische⁸ Geschichte – als Leistungssportler im Bahn-Radfahren, als Soldat in der Sport-Fördergruppe der Bundeswehr⁹, als ausgebildeter Finanzanlagen- und Versicherungs-Fachmann. „Wenn man ganz ehrlich ist, entscheiden sich auch viele,
20 privat Medizin zu studieren, weil sie woanders nicht hineingekommen sind. Für mich war das aber vor allen Dingen der Punkt, daß ich an einer staatlichen [Universität] auch einen [Studien]-
25 platz bekommen hätte, (am) aber daß hier Medizin ganz anders gelebt wird. Das heißt, es geht wirk-

7) Sobald eine Forderung fällig wird, muß man den Betrag bezahlen.

8) Als „akademisch“ bezeichnet man, was etwas mit einem Studium zu tun hat.

9) Das ist die Armee der Bundesrepublik.

lich hier darum, praktisch Medizin zu machen, und das ab Tag 1. Also man weiß bei den Sachen, die man lernt, warum man sie lernt, und hat auch direkt einen klinischen Bezug dazu. Und zusätzlich ist
5 mir dann eben der Management-Studiengang noch mit aufgefallen mit ganz, ganz vielen spannenden Praxis-Partnern. Und eben der Vorteil, daß man hier nur einmal etwas bezahlen muß und zwei (was) [Studiengänge] bekommt. Also ich zahle nur [für]
10 Medizin, den teuren Studiengang, und der andere ist dann kostenlos.“

Der 1995 von der Uni[versität] entwickelte sogenannte „Generationenvertrag“ ermöglicht den Studierenden, ein Darlehen in Anspruch zu nehmen.
15 Das heißt: Sie müssen nicht vor [dem ...] oder während des Studiums zahlen, sondern erst, wenn sie berufstätig sind. Die Raten betragen – je nach Studiengang – zwischen 4 % und 12 % des späteren Netto-Einkommens. „Es gibt das berühmte Beispiel,
20 daß es einen Mönch gibt, (der) der hier studiert hat und dann nie ein Einkommen hatte, und das trotzdem getragen wurde.“

Esther Linnenbrink meint damit: Es gibt eine große Spannbreite an Möglichkeiten: Wer [später]
25 wenig verdient, zahlt gegebenenfalls weniger zurück; wer viel verdient, zahlt unter Umständen mehr als die geliehene Summe. Die „Studierenden-Gesellschaft“ – Esther Linnenbrink ist dort aktiv – organisiert das Verfahren. [...]

Die erste deutsche Privatuniversität, die Uni-
versität Witten/Herdecke in Nordrhein-Westfalen,
nahm 1983 ihren Lehrbetrieb auf – mit einem re-
formierten Medizin-Studiengang: Ab dem 1. Semester
5 sammelten die Studierenden Praxis-Erfahrungen. Die
Uni[versität] orientierte sich damit an den Er-
fordernissen des Arbeitsmarktes – zuvor ein „No
Go“ in Deutschland.

In den 1990er Jahren kamen dann weitere private
10 Hochschulen dazu, die so wie Witten/Herdecke den
Praxisbezug stärken wollten – mit innovativen
Lehrkonzepten und internationaler Sichtbarkeit.

Die ersten Gründungen, sagt Cort-Denis Hachmei-
ster vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE),
15 nahmen sich erfolgreiche private US-amerikanische
Hochschulen wie Harvard oder Stanford zum Vorbild:

„....., und da hat man tatsächlich schon gesagt:
Also jetzt gegen höhere Bezahlung bieten wir ein
ganz besonders gutes Studium oder intensives
20 Studium, gut betreut, gute Praxis-Kontakte; die
Studierenden-Auswahl: Also wir nehmen dann nur
besonders gute [Studenten], die besonders
leistungsfähig sind, und das sind dann eben die
Absolventen dieser privaten Hochschulen. Das war
25 so ein bißchen der alte Stil der privaten
Hochschulen.“

Cort-Denis Hachmeister beobachtet beim CHE
schon lange den „Markt“ der privaten Hochschulen
und erfaßt deren Entwicklung. Die ersten Gründun-

gen hätten¹⁰ das Ziel gehabt, Studien-Angebote zu
schaffen, die sich von denen der staatlichen
Hochschulen abgrenzen:

„Also [es ist] eigentlich so, daß man sagt: Wenn
5 man da Absolvent ist, dann kriegt¹¹ man auf jeden
Fall einen ‚Job‘, weil man da irgendwie so einen
Mehrwert bekommen hat: Da hat man eine aus-
gewähltere Elite, man hat intensivere Studien-
gänge durchlaufen und ist sozusagen eigentlich,
10 hat man gedacht, eben besser als an staatlichen
Hochschulen ausgebildet.“

Viele Jahre lang habe es sich um eine kleine
Gruppe von privaten Hochschulen gehandelt. „Und
dann in den '90er bis 2010er Jahren, also in diesen
15 drei Jahrzehnten, da kann man richtig von
einem ‚Boom‘ sprechen: In den drei Jahrzehnten sind
90 private Hochschulen entstanden, und wir haben
jetzt aktuell 111.“

Inzwischen sind mehr als 373 000 Studierende von
20 insgesamt 2,9 Millionen privat eingeschrieben,
zählt das Statistische Bundesamt. Das bedeutet:
Von den Nachwuchs-(Akademikerinnen und) Aka-
demikern⁸ in Deutschland besucht heute etwa (jede
bzw.) jeder 8. eine private Hochschule. [...]

25 „Da gab es früher 39 000 Studierende an privaten
Hochschulen, und jetzt sind wir bei 370 000, also
fast verzehnfacht in den letzten 20 Jahren. Da hat

10) Konjunktiv I bzw. II: Das sagt und meint er.

11) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

sich das ‚Klientel‘ ganz geändert: weg von so einer Elite-Förderung, so einem kleinen Sektor von Studierenden zu einem größeren Sektor. Die aktuellen Zahlen sind sogar 13 % der Studierenden, die an privaten Hochschulen sind. Und eben vor 20 Jahren waren es erst 2 % der Studierenden in Deutschland, die an privaten Hochschulen waren.“

Cort-Denis Hachmeister ist nicht der Meinung, daß die privaten Hochschulen den staatlichen Studierende wegnehmen - im Gegenteil: Durch sie haben mehr Menschen die Möglichkeit zu studieren, wobei die privaten ihre Angebote dem „Markt“, der Nachfrage anpaßten¹⁰:

„Also 70 % der Studierenden: Die studieren an privaten Hochschulen halt Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, also im wesentlichen BWL¹² oder Management, oder diese Bindestrich-Studiengänge Wirtschafts-Informatik, Wirtschafts-Ingenieurwesen, aber auch Psychologie. Die zweitgrößte Gruppe, die aber schon deutlich kleiner ist, das sind Ingenieurwissenschaften. Dazu gehören aber auch Informatik und Architektur neben diesen klassischen Ingenieurwissenschaften wie Maschinenbau und Bauingenieurwesen. Und dann gibt es noch so eine Gruppe - 11 % -, die auf Medizin und Gesundheitswissenschaften, also so etwas wie Pflege, Logopädie, Physiotherapie ent-

12) die Betriebswirtschaftslehre

fallen. Also tatsächlich so das Fächer-Spektrum ist etwas anders als bei den staatlichen Hochschulen.“ [...]

Die „IU“, die „International University“, zu der Emmi Kraft gerade recherchiert¹³, startete ihren Lehrbetrieb im Wintersemester 2000/2001 als private Fach-Hochschule mit 23 Studierenden im nordrhein-westfälischen Bad Honnef. Heute ist die „IU“ mit 130 000¹⁴ Studierenden Deutschlands größte Hochschule, die staatlichen eingeschlossen. Vor allem die Möglichkeit, das Studium zeitlich und örtlich flexibel zu gestalten, überzeugt offenbar viele, also der Mix aus „Online“- und Präsenz-Angeboten, starker Praxis-Orientierung, Fernstudien¹⁵ und berufsbegleitenden Möglichkeiten - für 3stellige monatliche Gebühren, die spätestens nach dem Studium fällig werden.

„Also man bildet dann da eine Elite aus, die ja aber auch schon aus einer finanziellen Elite kommt, weil sie sich nämlich diese privaten Hochschulen leisten. Und in meinen Augen trägt das überhaupt nichts zur Bildungs-Gerechtigkeit bei. Da bleiben eben dann bestimmten Gruppen von Menschen, nämlich Leuten aus ärmeren Familien, einfach die Türen zu

13) chercher (frz.): suchen; re...: immer wieder; rechercher: nach|forschen, untersuchen

14) Mit „ein...“ wird betont, was für eine große Zahl das ist.

15) wie an der Fernuniversität Hagen: ursprünglich fast nur auf schriftlichem Weg

einer exzellenten, vermeintlich exzellenten Bildung verschlossen. [...]

Wenn man sich für ein Studium entscheidet oder nicht, dann zu wissen: ‚Okay, in ein paar Jahren habe ich so viele Schulden‘: Das finde ich sehr erdrückend, und da kann ich schon verstehen, daß man da schluckt und sagt: Okay, nein, dann lieber nicht!“ [...] Sie ordnet teure Studiengänge, auch wenn sie berufliche Karrieren versprechen, als insgesamt hoch problematisch für das deutsche Hochschulsystem ein:

„Und in meinen Augen füllen da die privaten Hochschulen irgendwie eine Lücke mit sehr angenehmen Bildungsangeboten, die gut finanziert sind – dann durch Studiengebühren. Aber in meinen Augen sollte es eben diese Lücke eigentlich gar nicht geben, sondern es sollten eben die staatlichen Hochschulen so gut sein, daß es gar kein so großes Bedürfnis nach den privaten Hochschulen gibt. Also eine Verwertbarkeit von Bildung wird da geschaffen, eine kommerzielle Verwertbarkeit.“

Auch kann sie sich vorstellen, daß die privaten Hochschulen in der Lehre Trends aufgreifen, die von Unternehmen besonders nachgefragt werden. „Und das widerspricht ja so ein bißchen eigentlich dem Ansatz der Hochschulbildung, nämlich daß man da breites Wissen auf einem bestimmten Gebiet sich

aneignet und eben da akademisch versiert ist, und aus einer akademischen Perspektive ist es eben dann schon ein bißchen anzuzweifeln: diese Qualität, die eben staatliche Hochschulen durch ihre Unabhängigkeit auch von eben kurzfristigen Trends mitbringen.“ [...]

„Master“-Studiengang „Business Administration“: ein „MBA“-Seminar an der privaten Universität Witten/Herdecke. Elf Studierende arbeiten zum Thema „Redewerke und Strukturen“. Die Tische im Seminarraum sind an den Rand geschoben. Die Stühle stehen im Kreis. [...] Die Seminar-Teilnehmer(innen und -Teilnehmer) sind tendenziell älter als die Durchschnitts-Studierenden in Deutschland: [Das ist] kein Wunder! Sie alle sind berufstätig und tragen in ihren jeweiligen Unternehmen längst Verantwortung. Im Rahmen des berufsbegleitenden Studiums am Institut für Familien-Unternehmen erwerben sie zusätzliches theoretisches Wissen.

Der Dozent ist leger gekleidet. Der Umgang untereinander wirkt entspannt und wertschätzend.

„Ich hatte an den Hochschulen, (wo) [an denen] ich vorher war, riesengroße^{A31} Gruppen von Studierenden: 100, 200 Studierende in Vorlesungen, und ..., nicht? Das hat auch eine gewisse Dynamik natürlich, so eine große Vorlesung zu machen.“ Heiko Kleve, Dozent des Seminars, arbeitet an der privaten Uni[versität] in Witten/Herdecke als Stiftungs-Professor¹⁶ für Organisation und Ent-

wicklung von Unternehmer-Familien. [...]

„Ich war auch Lebenszeit-Beamter, nicht? Ich war
Lebenszeit-Beamter erst in Berlin an einer Hoch-
schule und dann in Potsdam an einer Hochschule,
5 und habe dann tatsächlich den Ruf von der privaten
Universität Witten/Herdecke angenommen: 2017. Ich
bin dann aus dem Beamten-Verhältnis herausgegangen,
um hier in Witten als angestellter Professor,
Universitätsprofessor, ja, zu arbeiten, zu lernen,
10 zu forschen, weil Witten auch einen Anspruch hat,
Gesellschaft zu gestalten, Gesellschaft zu reflek-
tieren, anders als das an staatlichen Hochschulen
geht.“ [...]

Heiko Kleve kennt beide Hochschul-Systeme, das
15 staatliche und das private. Er hat seine staat-
liche Professur bewußt hinter sich gelassen und
auch deren Vorteile: Verbeamtung, ein relativ
hohes Einkommen, geregelte Strukturen, ebenso die
Nachteile: hohe Studierenden-Zahlen und wenig Raum
20 für Innovation und Entwicklung. Der Schritt nach
Witten sei für ihn eine Befreiung gewesen – trotz
materieller Abstriche. „Und ich bin da sehr dankbar,
hier zu sein, also weil wir hier auch mit [den]
Studierenden viel intensiver arbeiten können als
25 an einer staatlichen Hochschule.“ [...]

„Menschen entscheiden sich sehr bewußt für ein
Studium an einer privaten Hochschule“, sagt Wido

16) Das Geld für diese Professur bzw. diesen
Lehrstuhl hat jemand privat gestiftet.

Geis-Thöne, Volkswirt am Institut der Deutschen
Wirtschaft in Köln. Dort forscht er zu den Themen
Bildung, Migration und Familienpolitik und be-
obachtet auch den „Markt“ der privaten Hochschulen:

5 „Private Hochschulen sprechen halt an in
[anderen] Kreisen. Und das ist ja gerade auch der
Wert der privaten Hochschulen, daß sie eben [einer]
Person, die jetzt aus verschiedensten Gründen für
das reguläre Studium weniger in Frage kommt, eben
10 die Möglichkeit zur akademischen Ausbildung geben.
Und damit unterscheidet sich die Studierendens-
chaft.“ „So viele Hochschul-Profile, so viele
Zielgruppen“, erklärt der Hochschul-Forscher.

„Aber insgesamt ist es für Studierende (ist)
15 schon interessant, weil sie Bilder öffnet, (den)
[die] die staatlichen Hochschulen so einfach nicht
anbieten, also das Thema: Ich kann nicht an die
Hochschule kommen. Ich habe nur beschränkte Zeit.
Ich möchte nebenher beruflich tätig werden. Ich
möchte aber noch eine akademische Ausbildung [auf
20 meine Berufsausbildung] draufsetzen: Das ist ein
ganz zentrales Betätigungsfeld, das eben nur die
privaten anbieten.“

Die inhaltliche Ausrichtung der privaten Hoch-
25 schulen eröffne¹⁰ den (Absolventinnen und) Absol-
venten auf dem Arbeitsmarkt große Chancen.

„Also die privaten Hochschulen haben ganz klar
eine ‚Service‘-Orientierung, also bilden ihre
Studierenden viel stärker dahingehend aus, daß sie

eben dann die Qualifikationen haben, die am
Arbeitsmarkt gesucht sind. Das ist klar. Die haben
vielfach starke Kooperationen dann mit der
Wirtschaft, also im Sinne von Vermittlung. Was
5 weniger der Fall ist, ist, daß private Hochschulen
auch forschen: Das sind dann wiederum mehr manche
staatlichen, die solche Forschungsk Kooperationen
[mit Firmen] haben. Aber ganz klar: Die privaten
Hochschulen haben ihr Angebot doch viel stärker
10 auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts ausgerichtet.
Das ist ein Teil von ihrem Geschäft.“ [...]

Private Hochschulen haben das Potential, manche
tradierten, staatlich verordneten Regeln zu
brechen. Vor allem aber haben sie eine neue
15 Zielgruppe von Studierenden erschlossen: Die-
jenigen, die auf Praxisnähe, flexibles Lernen und
Arbeitsmarktbedarf (ver)setzen. Klar ist aller-
dings auch: Weil private Hochschulen für ihre
Ausbildung Geld, mitunter sehr viel Geld verlangen,
20 schließen sie manche Studierende aus, selbst mit
entsprechenden Finanzierungsmodellen. Unter die-
sen Vorzeichen koexistieren private und staatliche
Hochschulen derzeit¹⁷ in Deutschland. Eine solide
akademische Ausbildung und reformbedürftige An-
25 gebote können beide bieten. Auf lange Sicht sind
sie gemeinsam am stärksten. [...]

17) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig

Sonntag, 5. Januar 2025, 8.04 - 8.40 Uhr
16'17"

WDR V¹⁸: „Lebenszeichen“¹⁹. **Reliquien**²⁰: Dahinter
steht, glaube ich, tatsächlich so eine innere
Sehnsucht der Menschen, die wir heute aus unserer
5 Perspektive vielleicht schlecht nachvollziehen
können, aber die über lange Zeit in der Geschichte
des Christentums sehr, sehr lebhaft war, daß man
Brücken²¹ brauchte hin zu diesen biblischen
Geschichten.

10 „Der Diamant wird ja gepreßt aus Asche des
Verstorbenen. Der Brillant ist für mich das
Wichtigste in meinem Leben, und wenn man mich
fragt: ‚Was hast du da?‘, (und) dann sage ich immer:
‚Das ist mein Mann.‘ Und das gibt mir sehr viel
15 Kraft.“ [...] „Reliquien früher und heute“ von
Michael Hollenbach. [...]

Tobias Albers ist Leiter des Fachbereichs
Liturgie des Bistums Rottenburg-Stuttgart.[...]

20 „Die Menschen brauchen ja [et]was zum Anfassen,
damit sie glauben können. Das geht am besten.
Abstrakt ist halt immer schwierig, und dieses
Bedürfnis haben alle Religionen. Alle Religionen
kennen Reliquien im weitesten Sinne, und Sie und

18) Westdeutscher Rundfunk, Hörfunkprogramm Nr. 5
19) Vgl. Nr. 523 (X '24), S. 27 - 33: ein Imam!
20) relinquere (lat.): hinter|lassen (ä), ie, a
21) Als so eine Brücke diente z. B. ein angeblicher
Splitter oder Span von dem Kreuz, an dem Jesus
gestorben ist: eine Kreuz-Reliquie, z. B. im
Kloster Lorch.

ich, wir in unserer Jetztzeit, wir kennen sie auch:
Das sind doch keine Heiligen mehr, aber das ist
eine Locke von einem Fußballstar, und das ist ein
(ein) Trikot von einem Handballer oder (von) von
5 einer Sängerin, die Sandale ... Was weiß ich? Das
ist ureigen jedem Menschen, etwas von einer hö-
heren Gestalt, sage ich mal, abhaben zu wollen.“

„Eine Reliquie, die wir vom Europa-Pokal 2022
haben, ist hier das Trikot von Sebastian Rode mit
10 Blut. Sebastian Rode ist ... Kurz nach Spielbeginn
hat er einen Stollen²² gegen [den] Kopf gekriegt¹¹,
hat geblutet. Dann hat er [wegen der Blutung] einen
Turban [um den Kopf] gekriegt und hat das Trikot
vollgeblutet. Und er hat uns dieses Trikot gegeben
15 fürs Museum.“

Mit weißen Handschuhen hat Matthias Thoma
vorsichtig das Trikot aus der Vitrine gefingert.
Der Leiter des Museums von Eintracht Frankfurt ist
durchaus bewandert²³ in der katholischen Reliqui-
20 en-Theologie: „Dieses Trikot, vergleichen wir es:
In der katholischen Kirche wäre das eine Reliquie
ersten Grades. Darum herum (wird) [würde] eine
Kirche gebaut!“

Eine Reliquie sei das Trikot mit dem Blut aber
25 nur unter *einer* Voraussetzung: „Ungewaschen muß es
sein.“ Das ist das Problem bei der Kleidung von

22) Stollen auf der Sohle von Sportschuhen geben
auf weichem Boden besseren Halt.

23) Worin man bewandert ist, darin kennt man sich
gut aus.

Nico Kovac. Im Museum kann man jenen Anzug
bewundern, den der Trainer bei dem Pokalsieg 2018
trug, als die Eintracht sensationell Bayern
München mit 3 : 1 schlug.

5 „Nico Kovac ist aber sehr eitel, und es gab eine
,Bier-Dusche‘ danach. Also hat er diesen Anzug in
die Reinigung gebracht. Und da fragen wir jetzt
natürlich in der ,Reliquien-Forschung‘: Ist das
noch eine Reliquie? Ist da noch der Schweiß vom
10 Pokalsieg drin? Nein, ist er nicht – eigentlich.
Wir freuen uns trotzdem über diesen Anzug, und wir
haben ihn auch hier ausgestellt“, sagt Matthias
Thoma mit einem Schmunzeln. Er ist so etwas wie
„Grals-Hüter“ der „Eintracht-Reliquien“.[...]

15 „Eine Reliquie, die wir noch haben, direkt aus
dem Körper des ,Heiligen‘, (die) [was] ja auch in
der katholischen Kirche ganz wichtig ist: Wir haben
einen 36 cm langen Nagel aus dem Schienbein von
,Charlie‘²⁴ Körbel. ,Charlie‘ Körbel, Rekord-Spieler
20 der Frankfurter Eintracht, hat sich 1984 bei dem
Spiel gegen FC Nürnberg im Abstiegskampf [...]
verletzt – Schien- und Wadenbeinbruch –, [wurde]
ins Krankenhaus gefahren, operiert: Dieser 36 cm
lange Nagel wurde ihm eingesetzt in den Knochen.
25 Der Legende nach ist er nach der Operation auf-
gewacht und hat gefragt: ,Haben wir gewonnen?‘ –
,Ja, wir haben gewonnen. Die Eintracht hat die
24) So wurde Karl-Heinz Körbel meist genannt.

Klasse²⁵ gehalten.“[...]

„Es gibt natürlich dieses menschliche Ur-
Bedürfnis: Wir sind ja nicht nur Geisteswesen,
sondern wir (hatten) [sind] auch sinnliche
5 Wesen.“ Johann Hinrich Claussen ist Kultur-
beauftragter der evangelischen Kirche in Deutsch-
land. „Dieses Bedürfnis, etwas in der Hand zu
haben, ein Stück von der Person, mit der man eine
(so 'ne) [solche] Begegnung hatte! Ich meine,
10 dieses völlig absurde Autogramm[e]-Sammeln, das
ich überhaupt nicht verstehen kann. Aber von
Fußballspielern sozusagen eine Unterschrift zu
haben: Für viele Menschen ist das etwas, zeigt
einen Kontakt, manifestiert eine Begegnung.“[...]

15 Nicht aus einem Herzen oder einem Knochen,
sondern aus der Asche ihres verstorbenen Ehemannes
hat Petra Erdmann ihre persönliche Reliquie: „Der
Brillant ist für mich das Wichtigste in meinem
Leben.“ An ihrer Halskette trägt die 62jährige
20 Physio-Therapeutin einen Edelstein, gepreßt aus
der Kremationsasche ihres verstorbenen Mannes.

„Also für mich ist es eine große Sicherheit, daß
er an meinem Hals ist. (Er) Er ist jeden Tag bei
mir. Er sieht alles, was ich tue. Und wenn man
25 mich fragt: ‚Was hast du da?‘, (und) dann sage ich
immer: ‚Das ist mein Mann.‘ Und das gibt mir sehr
viel Kraft.“

25) Es ging darum, ob Eintracht Frankfurt aus der
Bundesliga hätte absteigen müssen.

Ein Edelstein als Reliquie im Gedenken an den
Liebsten: Bevor ihr Mann an Krebs starb, seien sie
sich einig gewesen, daß ein Diamant für beide die
richtige Form der Erinnerung sei: „Mein Mann und
5 ich: Menschen, die mich kennen, (die) haben immer
gesagt: ‚Ihr beide wart eine perfekte Symbiose.‘ Und
deshalb ist es für mich um so wichtiger, daß ich ...
– Entschuldigung! – Deswegen ist es für mich um so
wichtiger, daß er bei mir ist, daß ich das Gefühl
10 habe: Er ist da, und er hilft mir jeden Tag.“

Aus 500 g der Kremationsasche wurde in der
Schweiz der verbliebende Kohlenstoff extrahiert,
in Graphit umgewandelt und danach unter extremem
Druck von 60 000 Bar und [bei] 1 400 Grad zu einem
15 Diamanten gepreßt: Ein Verfahren, das in Deutsch-
land offiziell nicht erlaubt ist, da hier eine
Bestattungspflicht²⁶ [auch] für Kremationsasche
gilt. [...]

Hellblau leuchte der Stein, sagt die 62jährige,
20 so blau wie einst die Augen ihres Mannes. Auch ihre
Asche soll nach ihrem Tod zu einem Diamanten
verarbeitet werden, den dann ihre Stieftochter
bekomme. „Wenn mir etwas passiert, dann kriegt¹¹
sie uns beide, und das ist bei uns in der Familie
25 kein Problem gewesen. Es gibt sicherlich Familien,

26) Verstorbene muß man als Leiche in einem Sarg
oder nach der Verbrennung (Kremation) in einem
Krematorium als Asche in einer Urne auf einem
Friedhof beerdigen (bestatten).

(wo) (wo) [bei denen] es dann darum geht: Geld. Für mich ist es kein Geld, was ich da am Hals habe. Für mich ist das ein Mensch, ein Gefühl, und kein Geld.“

5 Auch für junge Menschen haben persönliche Reliquien – Erinnerungstücke – eine besondere Bedeutung, wie für die 20jährige Alexandra: „Mir ist vor allem Schmuck heilig. Ich habe z. B. ein Schmuckstück von meinem verstorbenen Onkel: so ein
10 Asche-Amulett. Das trage ich aber nur sehr selten zu besonderen Anlässen, weil ich einfach Angst habe, das zu verlieren. Und das kann man einfach nicht ersetzen. [Das trage ich] dementsprechend halt dann, wenn ich das Gefühl habe, ich brauche
15 Unterstützung bei etwas, weil ich da auch so ein bißchen abergläubisch schon bin – in die Richtung“, z. B. bei ihrer Führerschein-Prüfung²⁷.

„Das ist mit Silber eingefaßt. Wie so eine Röhre sieht das aus, und da ist die Asche eben drin und
20 die kann man von außen auch sehen, also man kann schon sehen, daß da Asche auch drin enthalten ist.“ In Deutschland sei das eigentlich nicht erlaubt²⁶, aber es gebe Möglichkeiten, die Asche in ein Schmuckstück füllen zu lassen. Für sie sei
25 es sehr wichtig, das Asche-Amulett auf der Haut zu spüren.

Mario Hanna berichtet von einem eher ungewöhnlichen Erinnerungsstück, das sie an ihre Hündin Mulan denken läßt: „Ich habe tatsächlich von meiner Hündin den ‚Milchzahn‘²⁸, den letzten, den sie verloren hat, (habe ich) auch bei mir behalten, und meine Mutter hat mir zu meinem 19. Geburtstag diesen ‚Milchzahn‘ in Gold einfassen lassen, und den habe ich jetzt als Ketten-Anhänger. Das ist mein heiligstes Stück Schmuck.“

Was Alexandra und Mario Hanna verbindet: Sie machen alle eine Fachausbildung im Bestattungswesen²⁶. Sie beschäftigen sich täglich mit dem Tod und mit einer sich verändernden Trauerkultur. „Ich glaube, die Menschen klammern sich immer an etwas, was noch da ist, wenn jemand verstirbt, oder
15 brauchen vielleicht auch oft irgendetwas, was noch bleibt“, berichtet Alexandra aus ihrer Arbeit im Bestattungsinstitut:

„Da machen wir dann z. B. auch das Angebot, Fingerabdrücke noch mal vom Verstorbenen zu nehmen
20 und daraus auch ein Schmuckstück anfertigen zu lassen. Oder (ein) andere tätowieren sich vielleicht auch diesen Fingerabdruck, um (das) [den] einfach immer bei sich zu tragen.“ Ein Fingerabdruck als Tattoo: [Das ist] auch so etwas wie
25 eine sehr persönliche Reliquie, eine Erinnerung an einen Menschen, der einem nahe gestanden hat. [...]

[Sie hörten] „Reliquien, früher und heute“ von
28) Kinder haben „Milchzähne“ im Alter von 2 bis 12 Jahren.

Michael Hollenbach. Es sprach Barbara Stoll. [...] Eine Produktion des Südwestrundfunks für die ARD-Audiothek.



Bad Muskau: Bergsche Dorfkirche (St., 20. 8. 2002)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 531 (Oktober 2025)

| | | |
|---|---|---------------|
| | Unsere Umgebung* (22. 12. 2024) | Seite 11 - 17 |
| | Auf dem Weg, erwachsen zu werden (5. 12.) | 1 - 11 |
| 5 | Wahr? Oder nicht wahr? (13. 11.) | 25 - 36 |
| | Über die Dummheit (22. 12.) | 36 - 45 |
| | Anlässe zum Lachen im Parlament (13. 11.) | 17 - 23 |

24'47"

*Übungsaufgabe zu Nr. 531

- 10 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
- 15 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

- Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- 25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 宇田 あや子
三浦 美紀子
森田 里津子
田畑 智子
田畑 義之
尾坂 久仁子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>

振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。〕

バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。